

Benjamin Ortmeier (Hrsg.)

Berichte gegen Vergessen und Verdrängen

von

100 überlebenden jüdischen Schülerinnen
und Schülern über die NS-Zeit
in Frankfurt am Main



"Der Weg zur Schule war eine tägliche Qual"

Verlag Marg. Wehle • Witterschlick/Bonn

Unser gesamtes Forschungsprojekt wurde finanziell ermöglicht durch die Unterstützung folgender Organisationen und Stiftungen:

- Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt am Main e.V.
- Max-Traeger-Stiftung (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft)
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Bezirksverband Frankfurt am Main
- Hans-Böckler-Stiftung (Deutscher Gewerkschaftsbund)
- Förderwerk für Bildung und Erziehung der GEW e.V.
- Frankfurter Sparkasse
- Wella AG, Darmstadt
- Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main
- Stadtarchiv und Historiker-Koordination der Stadt Frankfurt am Main
- Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung
- Kirchheim'sche Stiftung

Dafür und für die Unterstützung unserer Arbeit durch Josefa Páez Gómez, Maria Holz, Sylvia Kalich, Doris Kern-Pohl (Übersetzungen aus dem Englischen), Elisabeth Abendroth, Frolinde Balsler, Andreas Bauer und Sandro Koch sowie durch eine ganze Reihe hier nicht genannter Personen wollen wir uns ganz herzlich bedanken.

Für die Arbeitsgemeinschaft gegen den Antisemitismus (Holbeinschule):

Sandra Dinklage	(Klasse 8b)
Antonietta Di Vito	(Klasse 8b)
Jelena Gligorijevic	(Klasse 8b)
Nicole Kreß	(Klasse 8b)
Christoph Haupt	(Klasse 9b)
Jan Muczak	(Klasse 9b)
Ramana Salijević	(Klasse 9b)
Pinar G.	(Klasse 9c)
Ibrahim Ergen	(Klasse 8a)
Özgür Öztaş	(Klasse 8a)
Hasan Öztaş	(Klasse 8a)
Sabine N.	(Klasse 8a)
Manuela Knobloch	(Klasse 9b)
Mirijana V.	(Klasse 9b)
Benjamin Ortmeier	(Lehrer)

H. H. berichtet von ihren Kindern:	36
E. H., Schüler des Philanthropin, und E. H., Schülerin der Varrentrappschule <i>Meinem Sohn wurde der Zugang zur Wöhlerschule versagt</i>	
Elishevah Beck, geb. Elisabeth Katz, Schülerin der Holzhausenschule <i>Als jüdische Kinder mit mir von der Schule geschickt wurden, weinte meine Lehrerin</i>	36
L. B., Schülerin des Technischen Lehrerinnenseminars <i>Wir fühlten uns als „Outsider“</i>	38
Irma Levinson, geb. Irmgard Grünewald, Schülerin der Liebfrauen-Berufsschule <i>Man hörte eine Stimme: „Was hat denn der Judd geschrieben?“</i>	38
Ernst S. Valfer, Ph. D., war Schüler der Holzhausenschule, der Karmeliter- und der Sachsenhäuser Oberrealschule und des Philanthropin <i>Ich verlor auch damals Freunde, die mir mitteilten, daß sie als HJ-Mitglieder nicht mehr mit Juden zusammen sein könnten</i>	39
Dr. Paul P. Birnbaum, Schüler der Israelitischen Volksschule und der Samson-Raphael-Hirsch-Schule Seine Schwester Ruth war Schülerin des Philanthropin <i>Im Oktober 1938 wurden wir nach Polen deportiert, zuerst mein Vater, am folgenden Tag meine Mutter und wir zwei Kinder</i>	40
Elsy Hirtz de Bleiweiss, Schülerin der Holzhausenschule und des Steimer-Gymnasiums <i>Mein Deutschlehrer schlug mir jeden Morgen mit einem Lineal auf die Hände: „Alle Juden sind eben von Natur aus schmutzig“</i>	41
Peter Bloch, Schüler des Wöhler-Realgymnasiums und des Philanthropin <i>Der gefährlichste Hetzer unter den Lehrern war Dr. Rudolf Bonnet</i>	42
H. M., Schülerin einer Privatschule und des Philanthropin <i>Unser Direktor Dr. Driesen wurde leider deportiert und man hörte nichts mehr von ihm</i>	44
H. D., Schüler des Wöhler-Realgymnasiums <i>Ich wurde aus dem Wöhler-Gymnasium herausgeworfen</i>	45
H. W., Schüler der Schwanthalerschule und der Sachsenhäuser Oberrealschule <i>Der „demokratische“ Direktor der Sachsenhäuser Oberrealschule wurde ein fanatischer Nazi</i>	46
S. F., Schülerin der Schillerschule Ihre Schwester war auch Schülerin der Schillerschule <i>Ein Mädels aus einer bekannten antisemitischen Familie versuchte erfolglos, die Klasse aufzubetzen</i>	48
Prof. J. G., Schüler der Varrentrappschule und des Philanthropin <i>Jüdische Kinder konnten schon im Jahr 1935 keine bessere Note als 3 erhalten</i>	48

Inhalt

Zum Geleit	
Vorwort des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt am Main Andreas von Schoeler	
Einleitung	
M. R. <i>Ich kann und möchte mich nicht mehr an die fürchterliche Nazizeit erinnern</i>	26
E. W. <i>Ich habe durch die Deportationen meine ganze Familie verloren und möchte daher die traurige Zeit aus dem Unbewußten möglichst wenig ins Bewußtsein bringen</i>	26
Schulalltag und Diskriminierung	
G. M., Schülerin der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Der Weg zur Schule war eine tägliche Qual</i>	28
Charles Altschul, Schüler des Wöhler-Realgymnasiums <i>Die Juden durften während der nächsten drei Tage nicht in die Schule kommen</i>	28
Felix Adler, Schüler der Francke-Schule, des Wöhler-Realgymnasiums und des Philanthropin <i>„Stramme Nazis“ gab es viele, aber Ansätze von Widerstand oder sogar Widerstand war meiner Erfahrung nach nicht existent</i>	29
Helmut Jaffe, Schüler der Sachsenhäuser Oberrealschule und des Reform-Realgymnasiums in Berlin-Zehlendorf <i>Ein Lehrer sagte uns, daß er uns wünsche, in unserem Leben nie mit Juden zu tun zu haben, und wenn, dann sollten wir uns sehr vorsehen</i>	31
Prof. Dr. Kurt J. Altschul, Schüler der Musterschule <i>Man würde ja von einem Tag auf den anderen von allen ganz gemieden. Kein Schuldgefühl. Kein Bedauern.</i>	32
Simon Avisar, früher Simon Rewisorski, Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule und der Klinger-Oberrealschule <i>„Hitler in der Westentasche“</i>	33
Ruth Backer, geb. Nachman, Schülerin der Holzhausenschule, der Elisabethenschule und der Berufsschule <i>„Man muß das Judengesicht nicht sehen“</i>	34
Ernest D. Bello, Schüler der Wöhlerschule <i>Einige Schüler griffen mich an und stießen mich gegen einen Baum, weil ich Jude war</i>	35
Gisela Friedberg, geb. Neukirch, Schülerin der Anna-Schmidt-Schule Manchmal sagte die Schulleiterin, es wäre besser, zu Hause zu bleiben; sie wollte mich schützen	50
Max Goldsmith, Schüler der Israelitischen Volksschule <i>Es kam täglich zu Prügeleien, Beängstigungen und Pöbeleien</i>	51
Irene Gottlieb, Schülerin der Schillerschule <i>Mit den Freundinnen und Mitschülerinnen war es wie abgeschnitten</i>	52
R. K. Holden, Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>Ein Fachlehrer sagte mir, ich soll dieser Klasse fernbleiben, um mir Ärger zu ersparen</i>	52
Fred L. Hammel, Schüler der Schwanthalerschule, des Wöhler-Realgymnasiums und des Philanthropin <i>Ein Mitschüler betzte seine Freunde auf, sie sollten etwas Gutes machen, nämlich einen Juden totschiessen</i>	53
T. H., Schülerin der Schwanthaler Schule, der Varrentrappschule und der Bonifatiuschule <i>Da die Schüler- und Lehrerschaft andauernd wechselte, konnte ich kaum Freundschaften schließen</i>	55
A. Dzialoszynski, Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Fast jeden Tag wurden wir überfallen und mit Schlägen traktiert</i>	55
J. W. H., Schüler der Glauburgschule, des Lessing-Gymnasiums und des Philanthropin <i>Mein Klassenlehrer, Herr Oberstudienrat Dr. Ickes, versuchte nicht zu verbergen, daß er die 5 jüdischen Schüler in der Klasse am liebsten schnell loswerden wollte</i>	56
Miriam Jonas, geb. Marion Lachs, Schülerin der Varrentrappschule und der Diesterwegschule <i>Alle Nachbarn zogen sich von uns zurück. Ich war sehr allein.</i>	58
B. H., Schüler der Uhlandschule, der Friedrich-Ebert-Schule und des Philanthropin <i>In der Friedrich-Ebert-Schule war die Atmosphäre deutlich nazistisch-antisemitisch</i>	59
Alfred Herrmann, Schüler der Varrentrappschule und der Musterschule <i>„Ausländer und Jude, das ist doppelt schlimm“</i>	60
Walter Freedman, früher Walter Friedmann, Schüler des Philanthropin <i>Auf dem Heimweg sind wir oft verbauen worden</i>	61
L. S.-R., Schülerin der Schillerschule <i>„Es ist ganz richtig, daß man Rathenau ermordet hat“</i>	62

M. K., Schülerin der Elisabethenschule; Lehre als Schneiderin <i>Mir wurde der Antrag auf Wiedergutmachung abgeschlagen</i>	62	B. K., Schülerin der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Ich wurde von den Schülern schikaniert und geschlagen</i>	76
Martin H. Kingsley, früher Heinz Martin Königsberger, Schüler der Musterschule und des Philanthrophin <i>Die anderen Schüler durften nicht mit uns verkehren</i>	64	Arnold S. Oppenheimer, Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule und der Sachsenhäuser Oberrealschule <i>Ich wurde natürlich 1933 vom Verband ehemaliger Schüler der Schule ausgeschlossen</i>	77
R. S. L., Schülerin des Philanthrophin und der Berufsschule am Mühlberg <i>Persönlich wurde ich nicht angegriffen</i>	64	Alfred H. Sommer, Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>An Weihnachten las unser Lehrer aus dem Neuen Testament vor und hielt anschließend eine Rede, in der er uns erinnerte, daß wir uns an Frankreich rächen mußten!</i>	78
Ch. L., Schülerin der Schüllerschule <i>Als Jüdin hatte ich bis zum April 1933 nie etwas Unangenehmes erfahren</i>	65	L. P., Schülerin der Elisabethenschule und des Philanthrophin <i>Ein Volksschullehrer in Heddernheim, Willi Jude, der Christ war, wurde aufgefordert, seinen Namen zu ändern</i>	80
Walter J. Natt, Schüler der Musterschule <i>Es war damals sehr schwer für mich, auf einmal allein zu sein ohne einen einzigen Freund in der Klasse</i>	65	L. P., Schülerin der Elisabethenschule und des Philanthrophin <i>Ein Volksschullehrer in Heddernheim, Willi Jude, der Christ war, wurde aufgefordert, seinen Namen zu ändern</i>	80
Prof. Dr. Herbert W. Levi, Schüler des Wöhler-Realgymnasiums und des Philanthrophin <i>Im Wöhler-Realgymnasium wurde ich im Frühjahr 1933 von meinen Mitschülern angegriffen</i>	67	Walter M. Sommers, früher Walter Sommer, Schüler der Musterschule und des Philanthrophin <i>Nach 1935 wollte keiner der anderen Schüler mehr mit uns gesehen oder bei einer Unterhaltung beobachtet werden</i>	80
Helmut Rothenberg, O.B.E., Schüler der Musterschule <i>Der Leiter der Musterschule, Dr. Peter Müller, mußte seinen Posten in den Mittdreißigern verlassen</i>	68	Hans Wolff, Schüler des Goethe-Gymnasiums und der Musterschule <i>Ein Mitschüler war ein brutaler Fanatiker, er machte keinen Hehl daraus, daß er uns Juden ermordet wissen möchte</i>	81
Dr. P. D., Schüler des Wöhler-Realgymnasiums <i>Mein Freund entkam nach ein paar Jahren Flucht durch Frankreich</i>	68	Fred L. Strauss, Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>Ein jüdischer Schüler in meiner Klasse wurde von dem Geschichtslehrer Görres „Ritter mit der krummen Nase“ genannt</i>	83
Irma Rita Lichtenberg, geb. Irmgard Rita Stein, Schülerin der Varrentrappschule, der Viktoriaschule, des Philanthrophin und der Jüdischen Haushaltungsschule <i>Die jüdischen Mädchen hätten ihre Freundinnen und sich selbst in Gefahr gebracht, wenn sie versucht hätten, die Freundschaften weiter zu pflegen</i>	69	Baron Howard Steven Strouth war Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>Ich wurde aus dem Goethe-Gymnasium hinausgeworfen, weil ich das „Goldene Reichssportabzeichen“ annahm</i>	84
Hilde J. Mayer, Schülerin der Viktoriaschule <i>3 oder 4 Mitschülerinnen machten schon vor Januar 1933 kein Geheimnis aus ihrem Antisemitismus</i>	71	Hans H. Strupp, Schüler der Adlerfluchtschule, der Holzhausenschule und der Musterschule <i>Freundschaften mit nichtjüdischen Schülern existierten so gut wie nicht</i>	86
Gretel Merom, geb. Baum, Schülerin der Viktoriaschule <i>Meine Mutter erhängte sich vor ihrer Deportation nach Auschwitz</i>	71	Nomi Pulvermacher, geb. Frieda Fleischer, Schülerin des Philanthrophin <i>Meine Eltern haben am Anfang geglaubt, daß ihnen nichts passiert, und als sie die Lage verstanden, war es leider zu spät ... Unsere Eltern und die Eltern meiner Jugendgruppe sind alle im KZ umgekommen</i>	87
Henry M. Black, früher Heinz Max Scawarszchild, Schüler der Privatschule Birklehof im Schwarzwald und des Philanthrophin <i>Jeden Morgen mußten alle Schüler im Schulhof antreten und „Heil Hitler“ schreiben</i>	73	I. T. berichtet von ihrem Sohn, der Schüler der Varrentrappschule war <i>Vor der Hitlerzeit hing in jedem Klassenzimmer ein Bild von Jesus, das verschwand und wurde dann durch ein Bild von Hitler ausgetauscht. Die Rede war, daß Jesus mit den jüdischen Kindern ging, um sie zu schützen</i>	89
Lothar E. Nachman, Schüler des Lessing-Gymnasiums und des Philanthrophin <i>Eines Morgens kam Dr. Fath in Sturmtruppen-Uniform, stand stramm, grüßte und überwachte kritisch die Reaktion und Antwort der Schüler</i>	74	A. O., Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule und der Helmholtzschule <i>Die verruchten Mörder kamen angefahren, um alle diese Waisenkinder zur grausamen Vernichtung abzutransportieren</i>	112
Prof. Hans L. Trefousse, Schüler der Musterschule <i>Der Zeichenlehrer, Peter Schäfer-Simmern, war so nazifreudlich – einmal sagte er: „Hände runter“, als die Schüler ihn mit „Heil Hitler“ begrüßten</i>	90	Erica Hess Rose, Schülerin der Hufnagel-Mittelschule <i>Nur eine „Freundin“ sagte, sie könne nicht mehr mit mir spielen</i>	114
Michael Zuntz, Schüler des Lessing-Gymnasiums <i>Konservative Familien des Westens, die ihren Söhnen eine humanistische Bildung zukommen lassen wollten und das Goethe-Gymnasium für zu verjudet oder zu liberal hielten, schickten ihre Söhne in der Regel ins Lessing-Gymnasium</i>	91	B. I. S., Schülerin der Jüdischen Schule <i>Unsere Nachbarn waren anständige Menschen, aber wagten nicht, mit uns zu sprechen</i>	114
Ernest Stock, Schüler der Reformschule am Bornheimer Hang und des Philanthrophin <i>Der Weg zur Schule wurde zur Qual, da mich Mitschüler als Jude anpöbelten und auch verprügelten</i>	92	John H. Slade, früher Hans Schlesinger, Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>1933 verließ ich den Sportclub, weil sie mich als Juden aus der Mannschaft ausschlossen</i>	115
Ausgrenzung und Verfolgung			
Edith Abrahams, geb. Wolf, Schülerin des Philanthrophin <i>„Du Dreckjude, komm nicht mehr her. Ich will dich nicht mehr sehen.“</i>	96	Ruth Spangenthal-Mack, Schülerin der Schwarzburgschule und des Philanthrophin <i>Ich mußte die Schwarzburgschule verlassen, weil für meine Sicherheit nicht mehr garantiert werden konnte</i>	116
Rose Beal, Schülerin des Philanthrophin <i>Eine Gruppe von Männern zerschlug alle Fenster, jagte Leute aus ihren Wohnungen und schlug sie dann mit Knütteln</i>	101	Hilda Wolf, Schülerin der Schüllerschule <i>„Seid ein bißchen leise, es hört sich wie eine Judenversammlung an.“</i>	119
Marlise Hochschild Simon, Witwe Mizgier, Schülerin der Schwanthalerschule <i>„Du fieses „Judenkind“!“</i>	103	Norbert Strauss, Schüler der Israelitischen Volksschule und der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>9. November 1938: In derselben Nacht kamen die SA- und SS-Leute in unsere Wohnung und verhafteten meinen Onkel und meinen Vater</i>	119
Lore Confino, geb. Jacobi, Schülerin der Schwanthalerschule <i>Ein Junge mußte halbnackt durch Sachsenhausen laufen, mit einem Plakat, worauf geschrieben stand: „Ich bin ein Saujude“</i>	104	Ernest L. Harvey, früher Ernst Heppenheimer, Schüler des Philanthrophin <i>„Ihr seid Jüdde, und ich nehm euch nicht!“</i>	122
Dr. Ruth Esser Frank, Schülerin des Philanthrophin <i>Ihr kleiner Bruder Kurt war Schüler der Holzhausenschule „Juden dürfen sonntags unseren Tausus nicht besuchen!“</i>	106	G. H. J., Schüler des Philanthrophin <i>Wahrscheinlich bin ich der einzige der wenigen jüdischen Schüler, der die meiste Zeit während der Kriege in Frankfurt blieb</i>	123
A. H., Schüler der Klibansky Knabenschule und eines Rabbinerseminars <i>Ich sah mit eigenen Augen, wie man „uden auf der Straße schlug und die Fensterscheiben der jüdischen Läden eingeschlagen wurden</i>	108	Emigration	
Aviva Igaël, geb. Ingeborg Simon, Schülerin des Philanthrophin <i>Mein Vater hat schon im April 1933 Deutschland verlassen, da er die schrecklichen Vorkommnisse vorausgesehen hat</i>	108	Martha Meyer, Schülerin der Fürstenberger Schule und des Philanthrophin <i>Fenster von jüdischen Geschäften waren zerstört, alles, was nicht nagelfest war, wurde auf die Straßen geworfen</i>	126
Greta Nachman, Schülerin des Philanthrophin <i>„Juden sind hier unerwünscht“</i>	109	E. M. F., Schüler des Wöhler-Realgymnasiums und der Höheren Handelsschule <i>Mein Mitschüler Gries war der erste der SS-Leute in Uniform</i>	127
		Bella Lewin, geb. Bernhang (Wittmann), Schülerin der Israelitischen Volksschule <i>Da das „Jude-Blättle“ bekämpft wurde</i>	128
		Jakob Tannenwald, Schüler der Israelitischen Volksschule <i>Mein Vater und ein Onkel von mir flüchteten in den Wald unweit von Frankfurt und blieben dort 3 Tage versteckt</i>	129

Liselott Fefferman, geb. Stern, Schülerin des Philanthrophin <i>Mit meinen Mitschülern verlor ich jeden Kontakt, da wir alle in großer Not lebten</i>	131	M. N., Schüler des Philanthrophin und der Fachschule; sein Bruder K. M., Schüler des Philanthrophin <i>Ich mußte weinen, als ich die Deportationsliste las. Es ist das erste Mal, daß ich den Namen meines Bruders gefunden habe</i>	159
Eric J. Oppenheimer, Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Meine Familie ist am 24. September 1938 von Frankfurt weg.</i>	132	Hank R. Schwab, Schüler des Goethe-Gymnasiums <i>Ich habe mehr Tote, Folterungen und Unglück gesehen in diesen fünf Wochen in Buchenwald als der Frontsoldat, der sechs Jahre im Krieg war</i>	161
Deportation: Dachau, Buchenwald und Auschwitz			
Hilde Baumann, geb. Wolf, Schülerin der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Ich hatte das große Glück, Frankfurt im Januar 1937 verlassen zu können</i>	136	Ruth Stern, Schülerin der Samson-Raphael-Hirsch-Schule <i>Meine Eltern sind in Treblinka umgekommen</i>	162
Albert Rothschild, Schüler der Ostend-Mittelschule <i>Am 16. November 1938 wurde ich nach Dachau transportiert</i>	136	Anhang	
S. F., vor Hitlers Machtergreifung Schüler der Israelitischen Volksschule <i>Am 1. April 1933, dem Boykottsamstag, wurde ich angefallen und geschlagen</i>	137	1. Dokumente der Schulbehörden aus der NS-Zeit	165
Salomon Horn berichtet über seine Deportation nach Polen <i>Als die SS-Männer näher kamen, warf einer von ihnen den Mann zurück und schlug ihm mit der Faust brutal ins Gesicht</i>	139	2. Dokumente der zweiten Schuld – Aus den Entschädigungsakten der jüdischen Emigranten	175
Ruth Ilan-Porath, Schülerin der Holzhausenschule und des Philanthrophin <i>Beim Durchlesen der erschütternden Deportationsliste habe ich den Namen meines armen Bruders gefunden</i>	146		
Curtis L. Mann, Schüler der Schwarzburgschule, der Holzhausenschule und des Philanthrophin <i>Die jüdischen Lehrer sahen schrecklich aus; ihnen waren alle die Haare geschoren worden, und die meisten hatten viel Gewicht verloren</i>	147		
Moshe Ayalon berichtet über die Flersheim-Sichel-Stiftung <i>Im Jahre 1940 begann der Versuch, 50 Waisen- und Halbwaisenkinder nach Ekuador zu evakuieren</i>	149		
Friedrich Schafranek, Schüler des Wöhlerschule und des Philanthrophin <i>Meine Mutter wurde in Auschwitz von Mengele in die Gaskammer geschickt</i>	149		
Alex. Messerer, Schüler des Philanthrophin <i>Keiner konnte sich in seinen wildesten Träumen vorstellen, daß ein Land einen Teil seiner Bevölkerung wirklich vernichten würd.</i>	154		
A. V. S., Schüler der Wöhlerschule und des Philanthrophin <i>Am 9. November 1938 wurden mein Vater und alle meine Onkel verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht</i>	156		
Ronnie Moser, früher Rudolph Karl Moser, Schüler der Holzhausenschule und des Philanthrophin <i>„Nachtr. ASR-Jude 5013 in der Baracke verstorben“</i>	157		

Auszüge

Ruth Backer, geb. Nachman, war Schülerin der Holzhausenschule, der Elisabethenschule und der Berufsschule; sie lebt heute in den USA

„Man muß das Judengesicht nicht sehen“

Ich besuchte die Holzhausenschule und wurde dann in die Sexta der Elisabethenschule aufgenommen. Dort hatte ich viele Freundinnen, nur eine war jüdisch, das spielte überhaupt keine Rolle. Ich kannte die Eltern, sie kannten meine Eltern. Wir machten des öfteren Hausaufgaben zusammen. Die Lehrer waren zufrieden mit mir und ich mit ihnen. Dann kam Hitler!

Die ganze Klasse war in einer Weihnachtsaufführung. Wir waren als Engel gekleidet, standen auf der Bühne und studierten unsere Lieder während der Proben. Jemand stellte uns auf unseren Platz auf der Bühne, nach Stimmen und

Größe geordnet. Ich war ziemlich im Vordergrund. Die Gesangslehrerin, Frl. Moll, kam mit einem lauten „Heil Hitler“ in die Aula, überprüfte das Bühnenbild und ordnetet an, daß man mich in die letzte Reihe stellte. „Man muß das Judengesicht nicht sehen.“ Ich kam vollkommen verstört nach Hause, 12 Jahre alt. Dann ging es los mit meinen „Freundinnen“. Sie gingen über die Straße auf die andere Seite, wenn sie mich sahen. Keine wollte etwas mit mir zu tun haben. Es war mir unverständlich und ich war sehr unglücklich. Ich radelte jeden Tag zur Schule, und das Rad wurde in einem Fahrradkeller untergebracht. Eines morgens kam ich an, da war eine Notiz am Keller: „Jüdische Fahrräder nicht erlaubt“. Ich stand da wie vor den Kopf gestoßen, und eine meiner Freundinnen hatte Mitleid und bot mir an, mein Fahrrad in ihren Garten zu bringen. Es war 5 Minuten vor Schulbeginn, keine Zeit mehr. Ich fuhr nach Hause, heulend, und meine Mutter fand keinen Trost für mich. Ich weinte über Stunden. Mein Vater kam nach Hause zum Mittagessen und machte dieser Tragödie ein kurzes Ende. Er nahm mich und meinen Bruder bei der Hand, lief mit uns zum Philanthropin und so wurden wir als Schüler dort registriert. Mein Bruder ist fast zwei Jahre jünger als ich und ging bis zu unserer Auswanderung in das Philanthropin.

Im Alter von 14 Jahren nahm mein Vater mich aus der Schule, da er wußte, daß ich mein Studium nie beenden werden könnte. Er dachte, eine kaufmännische Lehre in einer Bank würde mir im Ausland helfen. Ich mußte gesetzlich zweimal wöchentlich auf eine Berufsschule gehen, in der Junghofstraße. Da war ein unmenschlicher Nazilehrer, Herr Borich. Wir mußten alle aufstehen, wenn der Unterricht anfang, und er grüßte „Heil Hitler“. Wenn wir Juden (2 von uns) grüßten, schrie er, und wir mußten vortreten, und er sprach über die Juden, die den Namen Hitlers entehren würden, wenn sie „Heil Hitler“ grüßten. Wenn wir schwiegen, mußten wir vortreten, und er war wie vom Teufel besessen, da wir keinen Respekt für den Führer zeigten. Es war schrecklich.

Nach kurzer Zeit, die mir endlos schien, kam ein Gesetz heraus, das vorschrieb, jüdische Studenten müßten in die jüdische Berufsschule gehen. Die Schule war weit draußen in einer Vorstadt Frankfurts. Ich war glücklich, diesem Unmenschen Borich entkommen zu sein. Ich werde meine Jugend in Frankfurt nie vergessen, obwohl ich wenig gute Erinnerungen habe. Ich verließ Frankfurt 1937 mit meinen Eltern, Geschwistern, Kleidung, Möbel, 2 Kameras, ohne Geld. Wir mußten alles zurücklassen. Ich war nicht ganz 17 Jahre alt und mußte sofort arbeiten gehen. Ich war die Älteste von drei Kindern, und meine Eltern konnten am Anfang keine Arbeit im fremden Land finden.

Ruth Backer

G. M. war Schülerin der Samson-Raphael-Hirsch-Schule; sie lebt heute in Israel

Der Weg zur Schule war eine tägliche Qual

Ich wohnte im „Oberen Atzener“ und ging in die Samson-Rapha-el-Hirsch-Schule. Der Weg zur Schule war eine tägliche Qual, da uns die „deutschen“ Kinder ununterbrochen mit Schimpfwörtern peinigten wie: „Schweinehund“, „Schweinejude“ usw. Unseren jüdischen Jungen wurde vielfach die Mütze vom Kopf runtergerissen.

Wenn wir „deutsche“ Kinder uns entgegenkommen sahen, kreuzten wir die Straße, aber meistens verfolgten sie uns dann auf der anderen Seite.

G. M.

Curtis L. Mann war Schüler der Schwarzburgschule, der Holzhausenschule und des Philanthropin; er lebt heute in den USA

Die jüdischen Lehrer sahen schrecklich aus; ihnen waren alle die Haare geschoren worden, und die meisten hatten viel Gewicht verloren

Ich wurde 1926 in Frankfurt geboren und begann meine Schulzeit Ostern 1932 an der Schwarzburgschule. Ich besuchte diese Schule so ein oder zwei Jahre und wurde dann umgeschult in die Holzhausenschule. Als Zehnjähriger wurde ich dann wieder umgeschult, diesmal in das Philanthropin. Jüdische Kinder durften zu dieser Zeit nicht mehr die städtischen Schulen besuchen, sie mußten alle ins Philanthropin, eine jüdische Privatschule, gehen.

Im Herbst 1932 war ich sehr krank und blieb von den Sommerferien bis Neujahr zu Hause. Während dieser Zeit wurde ich von einem der Lehrer an der Schwarzburgschule besucht, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. Er ging ein ziemliches Risiko mit diesem Besuch ein, da wir ja Juden waren. Ich erinnere mich, daß er sich mit meiner Mutter unterhielt und ihr sagte, daß er als Sozialdemokrat nicht übereinstimme mit den damaligen Boykottmaßnahmen gegen Juden und jüdische Geschäfte. Ich kann mich nicht an irgendwelche Widerwärtigkeiten in der Schwarzburgschule erinnern.

Mit der Holzhausenschule änderte sich dann die Lage vollständig. Mein Lehrer trug ein Hakenkreuz im Knopfloch. Er hat mit den jüdischen Jungen (es gab 3 in einer Klasse von ungefähr 30 Schülern) nichts zu tun haben wollen. Die Jungen in der Klasse richteten sich natürlich nach ihm (und vielleicht kam das auch von ihren Eltern und den Zeitungen) und hatten einen Heidenspaß, sich gegen mich aufzurotten, 5 oder 6 gegen einen. Das geschah im Schuihof oder auf dem Weg zur Schule. Ich wurde regelmäßig von den anderen Buben verprügelt, weil ich Jude war, und immer viele gegen einen. Ich erinnere mich, daß ich mich einmal beim Lehrer darüber beklagte, aber das war ihm ganz egal. Ich war doch Jude, was gab mir da das Recht, so anzugeben?

Ostern 1936 kam ich dann auf das Philanthropin, eine jüdische Schule mit nur jüdischen Lehrern. Da gab es natürlich keinen Antisemitismus. Am Morgen der „Kristallnacht“ (9. bis 10. November 1938) ging ich zur Schule wie gewöhnlich. Als die verschiedenen Schüler im Schulhof ankamen, berichteten sie, daß verschiedene Synagogen brannten. Erst mußten wir draußen warten, und dann so um halb zehn schickte man uns nach Hause, weil die Lehrer Angst hatten, daß man die Schule vielleicht auch verbrennen würde, und sie deshalb unsere Sicherheit nicht garantieren konnten. Ich ging direkt nach Hause, und als die Mutter fragte, wieso ich denn so früh heimkäme, da sagte ich ihr: „Alle Synagogen brennen!“

Alle meine Lehrer wurden ins KZ gesteckt, und wir hatten keine Schule bis Neujahr 1939. Zu der Zeit waren einige Lehrer aus dem KZ herausgelassen worden, und der Unterricht fing wieder an. Die Lehrer sahen schrecklich aus; ihnen waren alle die Haare geschoren worden, und die meisten hatten viel Gewicht verloren -so 30 bis 40 Pfund. Manche von ihnen waren verprügelt worden, und andere hatten schwer unter dem kalten Wetter gelitten. Einer verlor ein Bein, es erfror.

Ich verließ Deutschland mit dem Kindertransport am 19. April 1939; ich war damals 13 Jahre alt. An meinem ersten Tag in der Jurafakultät der Universität Michigan, im Jahre 1948, saß ich neben einem Ernst Mayerfeld. Er war genauso alt wie ich, war auch auf dem Philanthropin zur Schule gegangen, aber wir kannten uns in Frankfurt nicht. Ernst und ich studierten dann 3 Jahre lang zusammen Jura, bis 1951.

Ich habe zum ersten Mal ein KZ nach dem Kriege gesehen. Ich wurde nie deportiert. Ich mußte mich auch nicht verstecken. Aber ich erinnere mich sehr gut, daß die Jahre 1932 bis 1939 sehr niederdrückend waren, es gab so viel Angst und Unsicherheit (selbst einem Kinde spürbar). Ich habe wenige angenehme, und viele unangenehme Erinnerungen an diese Zeit - und das ist wahrscheinlich der Grund, warum ich mich nicht an genaue Details erinnern kann.

Ich weiß nicht, was aus den Jungen und Mädchen geworden ist, die mit mir zur Schule gingen. Mein bester Freund in den letzten zwei Jahren hieß Herbert Schafranek. Er ist im Ghetto der Stadt Lodz (Litzmannstadt) umgekommen. Er hatte einen älteren Bruder, Fritz, der auf den Seiten 122 und 123 des Buches „Das Philanthropin 1804-1942“ von Inge Schlotzhauer, Verlag Waldemar Kramer, erwähnt wird. Ihr Vater ist auch in Lodz umgekommen, und ihre Mutter ist in Auschwitz getötet worden. Ich konnte nur annehmen, daß Fritz das gleiche Schicksal erwartete, aber er hat Auschwitz und Dachau überlebt. Er hat sich mit mir in Verbindung gesetzt; wir haben seitdem Kontakt.

Curtts L. Mann

Friedrich Schafranek war Schüler der Wöhlerschule und des Philanthropin; er lebt heute in Bobingen

Meine Mutter wurde in Auschwitz von Mengele in die Gaskammer geschickt

Zwar bin ich kein gebürtiger Frankfurter. Mein Vater wurde 1928 als österreichischer Handelskommissar nach Deutschland versetzt und beantragte als Amtssitz Frankfurt, weil ihm Berlin verkehrsmäßig zu abgelegen war. Frankfurt hatte eben die besseren Eisenbahnverbindungen in jeder Hinsicht und in alle Richtungen. Unsere erste Wohnung befand sich im Kettenhofweg 83, wo sich auch meines Vaters Amt befand. Es war ein 7-Zimmer-Wohnung.

So kam ich als Erstkläßler 1930 in die Wöhlerschule, die sich damals Ecke Lessingstraße, Westendstraße und Lindenstraße befand. In der Lindenstraße, genau gegenüber der Schule, die J9 Grundschule und Gymnasium enthielt, war, so weit ich mich erinnern kann, ein OH-Bäckerei und ein Schulartikelgeschäft namens Rohrbach. Mein erster Lehrer war ein Herr Kirmse, ein netter, älterer Herr, mit dem ich sehr gut auskam. Ich glaube, dieser Herr 'ging in den Ruhestand oder wurde versetzt, dann im 2. Jahr bekamen wir einen neuen Lehrer, der Teichert hieß. So weit ich mich erinnern kann, war er Schlesier und hatte eine wunderschöne Glatze und war ein Super-Nazi, was er mich auch gleich und immer spüren ließ. Ein Judenhasser erster Klasse.

Auf mich hatte er einen besonderen Piek. Obwohl er wußte, daß ich Jude war, mußte ich ihm immer wieder Nazilieder vorsingen, und er begleitete mich auf seiner Geige. Oft mußte ich „Köpfe rollen, Juden heulen“ singen, bis einmal meine Mutter zu ihm ging und ihm klar machte, daß wir Österreicher seien, und wenn er sich nicht ändern würde, müsse er angezeigt werden. Danach wurde es etwas besser, jedoch verschlechterten sich meine Noten. In seiner sadistischen Weise bekam ich seinen Geigenbogen öfters auf meinem Kopf und meinen Händen zu spüren.

Als ich dann 1934 auf das Gymnasium kam, entschlossen sich meine Eltern, mich und meinen Bruder Herbert gleich ins Philanthropin zu schicken. Mein Abgangszeugnis fiel aber gar nicht so schlecht aus, weil Teichert sagte, es spiele keine Rolle, mit welchen Noten ich in eine „Judenschule“ käme. Da fällt mit noch ein, daß es auch an der Wöhlerschule einen jüdischen Lehrer gab, der auch an das Philanthropin kam. Er hieß Beicht und gab uns in der Wöhlerschule jüdischen Religionsunterricht. Ich war froh, als ich von Teichert wegkam. Übrigens wohnte dieser Teichert später ganz in unserer Nähe, in der Eppsteinerstraße. Da meiner Mutter der Parteienverkehr in der großen Wohnung mit Amt im Kettenhofweg gar nicht paßte, zogen wir in eine 4 1/2-Zimmer-

Wohnung in der Kronbergerstraße 30/11 um; das Büro meines Vaters befand sich dann in der Nähe der Alten Oper.

Im Philanthropin kam ich zuerst in die Sexta bei Herrn Dr. Stern. Da ich über gute Sprachkenntnisse verfüge, mein Bruder und ich erhielten Privatunterricht in Englisch und Französisch bei einem Herrn Dr. Georg Schott (ein Journalist bei der Frankfurter Zeitung), wurde ich bald in die Quinta versetzt und hatte dort Herrn Dr. Plaut als Klassenleiter. Im Philanthropin fühlte ich mich wohl. Was für mich als Sportler wichtig war, wir hatten einen fantastischen Sport- und Turnlehrer, Emil Stelzer, und was ich an ihm besonders bewunderte, war die Tatsache, daß er Christ war und dann eine Jüdin heiratete, selbst Jude wurde und sich als Erwachsener noch beschneiden ließ. Hier gäbe es viel zu erzählen, aber dies würde den Brief unendlich lang machen. Viele Schüler und Lehrer wanderten damals schon aus. Mein Vater war der festen Überzeugung, daß uns nichts passieren könne, erstens, weil er Diplomat war, und zweitens, weil wir Österreicher seien. Es kam aber alles anderes.

Nach dem Anschluß Österreichs mußten wir aus der Wohnung in der Kronbergerstraße ausziehen. Das Haus gehörte dem Fürsten von Hessen, mit dem mein Vater gute Beziehungen pflegte. Und trotzdem mußten wir ausziehen. Wir fanden dann eine Wohnung in der Leerbachstraße 10, wo wir bis zu unserer Deportation am 19. Oktober 1941 wohnten.

Weil wir ja nur noch 3 Abiturienten in meinem Jahrgang waren, wollte der Schulrat für uns keine Abiturprüfung genehmigen. Man machte meinen Eltern den Vorschlag, uns nach Berlin an die Addas Jisroel zu schicken, um dort unsere Prüfungen abzulegen. Gerade in der Woche, als Hitler in Rußland einmarschierte, am 22. Juni 1941, fingen wir 3 unser Abitur an. Nach dem Abitur kamen wir wieder nach Frankfurt zurück. Einer der 3 Schüler war ein Fritz Waldvogel (in der Deportationsliste auf S. 43), der andere war Kurt Hecht (Er verunglückte tödlich mit dem Fahrrad im Reuterweg. Er fuhr auf eine entgegenkommende Tram auf und wurde auf dem neuen Jüdischen Friedhof beerdigt.), und der 3. war ich.

Eine kurze Zeit mußte ich in die jüdische Anlernwerkstätte gehen, und dann am 19.10.1941 wurden wir „abgeholt“ und nach Litzmannstadt (Lodz) verschleppt, wo mein Vater am 16.6.1942 und mein Bruder am 13.3.1943 verstarben. Meine Mutter und ich wurden am 25.8.1944 nach Auschwitz verschleppt, wo meine Mutter von Mengele in die Gaskammer geschickt wurde. Ich kam ins Lager Birkenau und wurde nach 21 Tagen weiterverfrachtet nach Dachau und schließlich ins Kaufering-Hurlach Lager 7 und nachher ins Lager 4.

Beim Durchlesen der Deportationsliste/Materialien III ist mir ganz komisch geworden, denn so viele Namen, die dort erscheinen, waren gute Freunde und Freundinnen von mir. Über einige kann ich Ihnen Auskunft erteilen:

Edith Bär war mit mir und Emil Stelzer im Sportverein Philanthropin tätig. Ich war zuerst begeisterter Fußballer, dann Handballer.

Familie Eisenstein mit den Kindern Ruth und Inge war mit meinen Eltern sehr gut befreundet. Herr Eisenstein war schon lange verstorben. Mit Ruth war ich sehr gut befreundet, wir gingen auch samstags heimlich in Privathäusern zum Tanzen. Die Familie wohnte in der Oberlindau, Ecke Staufenstraße, im Parterre. Sie führen in Ihrer Liste auf, daß die Mädchen (zusammen mit ihrer sehr kranken Mutter) nach dem Osten verschleppt wurden. Ein Häftling aus Riga, den ich im Lager 4 in Kaufering traf, ein Litauer, erzählte mir, daß er neben dieser Familie gewohnt habe, und daß die Mädchen auf ein Schiff geladen wurden, welches man in den Rigaischen Meerbusen schleppte und dort in Brand setzte. Die Menschen seien entweder verbrannt oder ertrunken. Schrecklich!

Kurt Flörsheim war einer meiner besten Freunde. Er wohnte bei seinen Eltern im sogenannten Flörsheim-Stift. Sein Vater war Lehrer, der entlassen wurde. Dieses Flörsheim-Stift beherbergte junge jüdische Buben, die von außerhalb Frankfurts in Frankfurt zur Schule gingen oder eine Lehre machten. Darunter auch Kurt Marx.

Lotte Krug war eine weitere gute Bekannte. Sie wohnte in der Nähe des Philanthropins, ich glaube in der Jahnstraße oder im Mittelweg.

Kurt Marx traf ich in Birkenau. Als ich mit dem Transport aus Lodz nach Birkenau kamen, ging ich am nächsten Tag von meinem Block am Zaun entlang, der das Arbeitslager vom Quarantänelager abgrenzte. Ich hatte schon 2 Tage nichts mehr zu essen bekommen. Da hörte ich auf der anderen Seite, wie sich ein paar junge Burschen in gutem Frankfurterisch unterhielten. Ich rief hinüber, ob sie von Frankfurt seien, und sie bestätigten es, und als ich sagte, wer ich bin (ich nannte meinen Spitznamen, ich war der große Scheffel, mein Bruder der kleine Scheffel) haben sie mir gleich ein Stück Brot über den Zaun geworfen. Das war sehr gefährlich, denn der Wachposten hätte auf uns schießen können. Wir haben uns einige Male so treffen können, und jedes Mal warfen sie etwas für mich über den Zaun. Einer davon war Kurt Marx. Was aus ihm geworden ist, ist mir nicht bekannt. Auch ich wurde am 21. Tage weiter transportiert. Zuerst nach Dachau und dann weiter nach Kaufering. Da liegt noch eine ganze Geschichte dazwischen, die meinen Brief zu lang machen würde. Steffen Popper war einer meiner besten Freunde. Auch unsere Familien waren gut befreundet. Steffens Vater war ein bekannter Frankfurter Rechtsanwalt. So weit mir bekannt ist, wurde er im 1. Weltkrieg mit der Pour-le-Merit ausgezeichnet. Ich habe ihn im Lager 4 in Kaufering nach seinem Umtransport von Theresienstadt nach Kaufering im Lager getroffen und konnte ihn in meinem Block unterbringen. Wir gingen auch bis Dezember 1944 täglich im selben Kommando zur Arbeit (Kommando Steindl Straßenbau). Als dann im Dezember im Lager Typhus ausbrach, erkrankten wir beide. Er muß Ende Dezember 1944 an Typhus gestorben sein. Gott sei Dank habe ich überlebt. Herbert Schafranek, mein Bruder, kam mit der Familie mit nach Lodz. Nachdem alle Familien aus den Sammellagern in Häuser untergebracht wurden, wohnten wir 4 (Vater, Mutter, Herbert und ich) in einem Zimmer von ca. 12 qm und

schliefen in zwei Betten. Mein Vater verstarb nach schrecklichen Mißhandlungen am 16.6.1942 und wurde in Maraschino (Friedhof in Litsmannstadt-Lodz) beerdigt. Auch meinem Bruder ging es gesundheitlich nicht gut, bis man dann Unterernährung mit Folge Tuberkulose feststellte. Als er schon sehr krank war, Krankenhaus und Ärzte konnten nicht helfen (nur gute Ernährung wäre seine Rettung gewesen, aber die gab es nicht), haben es sich meine Mutter und ich so eingeteilt, daß meine Mutter am Tage und ich nachts zur Arbeit gingen, damit einer immer bei Herbert sein konnte. Als ich am 13.3.1943 morgens heimkam und mich zu ihm ins Bett legte, haben wir uns noch unterhalten. Ich wachte so gegen Mittag auf und Herbert lag tot neben mir. Er hat seinen 17. Geburtstag nicht mehr erlebt. Wir haben ihm auf demselben Friedhof wie meinen Vater zur letzten Ruhe gelegt. Die Gräber waren nicht gekennzeichnet, und so weiß ich nicht, wo sie heute liegen. Fritz Waldvogel wohnte im Oeder Weg. Er war Pole und wurde zusammen mit seiner Familie (da waren noch einige kleine Brüder und Schwestern in der Familie), wie Herr Diamant im Anhang von Materialien III erwähnt, im Oktober 1938 nach Polen deportiert, kam aber nach kurzer Zeit wieder nach Frankfurt zurück. Fritz, Kurt Hecht und ich fuhren dann anfangs 1941 nach Berlin zum Abitur. Ich kann mich erinnern, daß er ziemlich klein war, und beim Sport war er niemals dabei. Während seiner Schulzeit mit uns am Philanthropin verdiente er sich nebenbei noch etwas Geld für seine ärmliche Familie, indem er morgens Brötchen ausfuhr. Was aus ihm und der Familie geworden ist, ist mir unbekannt.

Friedrich Schafranek

Dokument 3 (1937)

„Entwicklung des Anteils der Nichtarier und Ausländer ...“

Entwicklung des Anteils
der Nichtarier und Ausländer sowie der Auswärtigen
in v.H. der Gesamtzahl der Schüler am 15.5.1935, 1936 und 1937

Klassenanstalten.

Nr.	Anstalten: (Art, Bezeichnung)	Nichtarier			Ausländer			Auswärtige		
		1935	1936	1937	1935	1936	1937	1935	1936	1937
	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
<u>A. Öffentliche Anstalten:</u>										
	Kaiser Friedrich Gymnas.	0,4	1,1	.	1,4	1,4	.	9,7	8,7	.
2	Kaiser Wilhelm Gymnasium	5,8	2,9	.	1,5	0,9	.	4,0	5,4	.
3	Goethe-Gymnasium	18,2	6,8	2,3	1,7	1,5	0,8	10,2	12,8	10,9
4	Lessing-Gymnasium	11,7	7,3	7,5	1,7	1,2	1,8	1,9	1,5	1,5
	Muster-Schule	11,6	9,3	5,3	2,0	-	0,5	1,8	2,6	2,0
6	Wöhler-Realgymnasium	5,9	1,9	0,9	0,6	0,2	0,4	5,3	5,5	5,0
7	Adolf Hitler-Schule	1,3	0,5	0,8	1,2	1,0	1,0	4,3	4,7	5,1
9	Lübzig Oberrealschule	0,4	0,7	0,7	0,4	-	0,7	2,5	3,6	4,7
9	Sachsenhäuser Oberreal.	2,6	0,7	0,5	1,1	0,9	0,9	3,3	3,1	2,5
10	Helmholtz-Oberrealschule	1,5	1,6	0,9	0,3	0,6	0,6	6,7	4,0	6,7
11	Ziehen-Oberrealschule	1,6	1,8	2,2	1,4	2,2	1,7	3,3	3,4	7,0
12	Kath. Selektionsschule	0,5	-	-	-	-	0,5	1,6	1,7	1,9
13	Stift. isr. Philanthropin	88,0	90,6	.	12,0	9,4	.	14,0	15,1	.
14	Stift. Samson-Raph.-Hirsch	80,8	82,0	.	19,2	18,0	.	14,1	24,0	.
15	Reformgymn. Fm.-Höchst	0,3	-	0,2	-	-	-	23,0	24,2	25,0
a)	Öffentl. Anstalten insg. (ohne	12,6	11,7	.	2,3	2,0	.	7,3	8,3	.
b)	die "rein jüdischen)	4,6	2,5	.	1,0	0,8	.	6,6	7,1	.
<u>B. Private Anstalten</u>										
16	Hassel Realschule	6,6	4,9	.	1,8	2,6	.	6,1	6,7	.
<u>C. Öffentl. u. Priv. Anstalten</u>										
<u>in Frankfurt a.M. insges.</u>										
		12,3	11,4	.	2,3	2,0	.	7,3	8,2	.
Dagegen:	Hessen-Nassau	5,0	4,2	.	1,0	0,9	.	27,6	28,2	.
Öffentl.	Preussen	2,2	1,7	.	0,8	0,7	.	24,8	25,9	.
u. private	Deutsches Reich	1,9	1,5	.	0,7	0,7	.	28,0	29,4	.
Anstalten										
insgesamt										

*) Für 1937 vorläufige Zahlen nach den Fragebogen für die städt. höheren Lehranstalten.

Exportier des Anstalt
der Nichtarier und Ausländer sowie der Auswärtigen
in v.H. der Gesamtzahl der Schüler am 15.5.1935, 1936 und 1937

B. Mädchenanstalten.

Lfd. Nr.	Anstalten: (Art, Bezeichnung)	Nichtarier			Ausländer			Auswärtige		
		1935	1936	1937	1935	1936	1937	1935	1936	1937
		3	4	5	6	7	8	9	10	11
<u>A. Öffentliche Anstalten:</u>										
1	Elisabethen - Schule	8,6	4,3	2,4	-	0,6	-	1,4	7,0	0,7
2	Schiller - Schule	6,4	3,1	4,2	2,3	2,4	1,1	4,7	4,5	5,7
3	Viktoria - Schule	14,8	3,4	1,4	2,1	2,6	2,3	2,1	4,9	7,7
4	Herder - Schule	2,5	1,2	1,3	1,4	1,7	1,3	3,9	3,3	13,2
5	Israel. Philanthropin	89,7	92,1	.	10,3	7,9	.	7,1	5,2	.
6	Stift. Camron Raph.-Hirsch	31,4	79,3	.	18,6	20,7	.	3,7	5,2	.
7	Humboldt - Schule ⁺⁺⁾	5,2	6,3	-	-	0,8	-	23,8	23,6	-
8	Lyzeum Ffm.-Höchst	1,5	0,7	1,1	-	1,1	-	14,4	13,4	14,0
a)	Öffentl. Anstalt insges.	22,3	19,6	.	3,5	3,7	.	5,5	7,1	.
b)	" " (ohne die rein jüdischen)	7,1	3,4	.	1,2	1,6	.	5,5	7,5	.
<u>B. Private Anstalten</u>										
9	Stud.Anst. Anna Schmidt	26,1	23,5	.	4,9	4,4	.	9,8	6,6	.
10	Lyzeum Steiner	1,7	3,9	.	1,7	0,9	.	7,7	1,4	.
11	Jherlyzeum d. Ursulinen	1,1	1,4	.	1,4	1,4	.	6,6	6,3	.
<u>Private Anstalten insges.</u>		5,7	7,6	.	2,3	2,0	.	7,7	5,0	.
<u>C. Öffentl. u. Private Anst.</u>										
<u>in Frankfurt a.M. insges.</u>		18,5	16,8	.	3,2	3,3	.	6,0	6,6	.
Dagegen öffentl. Hessen-Nassau		9,3	7,3	.	1,7	1,7	.	15,4	16,9	.
und private Preussen		3,0	2,2	.	0,8	0,8	.	17,2	18,3	.
Anstalten insg. Deutsch.Reich		3,0	2,2	.	0,8	0,8	.	18,3	19,6	.

+) Für 1937 vorläufige Zahlen nach dem Fragebogen für die städt. höheren Lehranstalten.

++) Die Humboldtschule ist vom Schuljahr 1937 ab mit der Herderschule vereinigt.

bitte wenden!

Schulunterricht an Juden.

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung.

Berlin, den 15. Nov. 1938.

E I b 745 (b).

Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, daß es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. Die Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übriggeblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädchen nunmehr nicht weiter gestattet werden kann.

Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelung ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an:

1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.
2. Wer jüdisch ist, bestimmt § 5 der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz (RGBl. I, S. 1333).
3. Diese Regelung erstreckt sich auf alle mir unterstellten Schulen einschließlich der Pflichtschulen.

An die Herren Regierungspräsidenten (Schulabteilung).

II b S Nr. 5186.

Wiesbaden, den 29. Nov. 1938.

Wird zur Beachtung veröffentlicht.

Der Regierungspräsident.

Abschrift

aus den Akten "Volksschule am Philanthropin" 1922
-Abt. h 2 a Nr. 1 Band 1

Der Reichsminister für ^{Wissenschaft,} Erziehung und Volksbildung
E II e Nr. 1598

Berlin W 8, den 7. Juli 1942
Postfach

Schliessung jüdischer Schulen.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Aussiedlung der Juden in der letzten Zeit hat der Reichsminister des Innern (Reichssicherheitshauptamt) im Einvernehmen mit mir die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland angewiesen, sämtliche jüdische Schulen bis zum 30. Juni 1942 zu schliessen und ihren Mitgliedern bekanntzugeben, dass ab 1. Juli 1942 jegliche Beschulung jüdischer Kinder durch besoldete und unbesoldete Lehrkräfte untersagt ist.

Ich gebe Ihnen hiervon Kenntnis. Von einer Veröffentlichung dieses Erlasses ist abzusehen.

Im Auftrage:

gez. Holfelder

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden pp.

Der Regierungspräsident
II 10/ I 9
Nr. 2455

Wiesbaden, den 23. Juli 1942

An die
Herren Landräte und Oberbürgermeister
des B e z i r k s

Abschrift des Erlasses wird zur Kenntnisnahme und Beachtung übersandt. Bis zum 1. August 1942 ist mir über dessen Durchführung zu berichten. Mit dem Bericht ist mir gleichzeitig ein Verzeichnis der am 30. Juni 1942 geschlossenen jüdischen Schulen vorzulegen.

I.A.
gez. Prohasel

Beglaubigt: gez. Seyerle
Reg. Assistent

Bei unseren Recherchen zur Erforschung der NS-Zeit an den Frankfurter Schulen stießen wir auch auf Dokumente im Stadtschulamt. Es lagern dort 9 dicke Ordner mit Anfragen überlebender jüdischer Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen ihrer Bemühungen um Entschädigung ihren Schulbesuch bestätigt haben wollten.

Wir haben sämtliche Akten durchgearbeitet. Es war erschreckend.

Nur die Schulleitung einer einzigen Schule, nämlich der heutigen Bettinaschule (ehemals Viktoriaschule), zeigte in ihren Schreiben Bemühungen, für die vertriebenen jüdischen Schülerinnen und Schüler einzutreten.

Nachfolgend wollen wir stellvertretend für die 800 Seiten dicke Dokumentation, die wir erarbeitet haben, einige Beispiele aus den Entschädigungsakten zitieren. Ein genauer Kommentar erscheint uns an dieser Stelle angesichts der vorangestellten 100 Berichte jüdischer Schülerinnen und Schüler nicht nötig. Soviel sei jedoch gesagt:

Es sind nicht nur die haarsträubenden sachlichen Unrichtigkeiten, die beim Lesen Unverständnis, ja Wut erzeugen. Es ist vielmehr vor allem die Eiseskälte einer offensichtlich unbeherrschbaren und in vielerlei Hinsicht unveränderten Bürokratie, die einen erschauern lässt.

Wir haben uns dazu entschlossen, Auszüge aus diesen Entschädigungsakten zu veröffentlichen, um wenigstens anzudeuten, was Ralph Giordano meinte, als er den Begriff der „zweiten Schuld“ prägte:

Die zweite Schuld bestand und besteht darin, nach 1945 nicht vorbehaltlos die Verbrecher der NS-Zeit aufzuklären, sich der geschichtlichen Verantwortung nicht zu stellen und nicht von humanitären Grundpositionen auszugehen, um die Zukunft zu gestalten.

Benjamin Ortmeier

„... daß sämtliche Schülerunterlagen durch Feindeinwirkung vernichtet worden sind“ (1955)

Frau Sch. wollte sich ihren Schulbesuch bestätigen lassen.

„Diese Leistungen waren früher schon in normalen Zeiten nicht ausreichend, um in eine höhere Schule einzutreten“ (1959)

Frau F. hatte beantragt, ihr zu bestätigen, daß sie 1938 als rassistisch Verfolgte nicht mehr eine höhere Schule besuchen konnte. Ihr wurde geantwortet, daß ihre schulischen Leistungen ohnehin zu schlecht gewesen wären.

„Es ist mir völlig unverständlich, warum die Schülerin nach 4 Jahren Philanthropin abgegangen ist. Warum hat ausgerechnet diese Schülerin 1935 die Schule verlassen? Hat sie allein diese Einsicht gehabt, daß kein Abitur für einen Juden mehr möglich war?“ (1960)

Frau M. hatte beantragt, ihr zu bestätigen, daß sie angesichts der Unmöglichkeit zu studieren, 1935 vorzeitig die Schule ohne Abitur abgebrochen hat.

„Haben Sie nach Kriegsende Antrag auf Wiederaufnahme in eine Schule gestellt?“ (1958)

Herr Z. hatte lediglich beantragt, ihm zu bestätigen, daß ein sogenannter „Nichtarier“ 1943 keine Mittel- oder Oberschule besuchen durfte.

„Es ist uns im übrigen nicht bekannt, daß jüdische Schüler wegen ihrer Abstammung 1933 von der Schule verwiesen wurden“ (1961)

Frau D. hatte beantragt, ihr zu bestätigen, daß sie im Februar 1933 wegen ihrer jüdischen Abstammung von der Schule verwiesen wurde. Sie erhielt als Antwort, „daß auf keinen Fall eine Verweisung eines jüdischen Schülers von einer öffentlichen Schule in Frankfurt am Main aus rassistischen Gründen erfolgt ist.“

„Ob für die Juden 1941 tatsächlich keine Möglichkeit bestand, eine andere Schule zu besuchen, ist uns hier nicht bekannt.“ (1954)

Herr E. hatte beantragt, ihm zu bestätigen, daß er 1941 durch die Schließung des Philanthropins keine Möglichkeit gehabt hätte, eine höhere Schule zu besuchen.

„Das Kollegium der Herderschule bestätigt, daß eine zwangsweise Verweisung von der Schule nicht vorgekommen sei.“ (1957)

Frau L. hatte beantragt, ihr zu bestätigen, daß sie als „Halbjüdin“ 1933 veranlaßt wurde, die Herderschule zu verlassen.

Dokumente der 2. Schuld

Wie das Schulamt Anträge auf „Ausbildungsschäden“ behandelt!

„Es ist mir völlig unverständlich, warum die Schülerin nach 4 Jahren Philanthropin abgegangen ist. Warum hat ausgerechnet diese Schülerin 1935 die Schule verlassen? Hat sie allein diese Einsicht gehabt, daß kein Abitur für einen Juden mehr möglich war?“ (1960)

„Das Kollegium der Herderschule bestätigt, daß eine zwangsweise Verweisung von der Schule nicht vorgekommen sei.“ (1957)

Angeblieh Ausschluss aus der Schule nicht „kraft seiner Zigeunereigenschaft“, sondern weil „die Zigeunerkinder ab Ostern 1941 wegen ihrer Verwahrung beurlaubt waren“ (1958)

„Ob für die Juden 1941 tatsächlich keine Möglichkeit bestand, eine andere Schule zu besuchen, ist uns hier nicht bekannt.“ (1954)

„Es ist uns im übrigen nicht bekannt, daß jüdische Schüler wegen ihrer Abstammung 1933 von der Schule verwiesen wurden“ (1961)

„... daß sämtliche Schülerunterlagen durch Feindeinwirkung vernichtet worden sind“ (1955)

In einer Plakatausstellung der Arbeitsgemeinschaft gegen den Antisemitismus (Holbeinschule) wurden diese und andere Fälle der „zweiten Schuld“ dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Informationen und Broschüren über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus sind zu erhalten über das Büro der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Bezirksverband Ffm, Bleichstr. 38a, 60313 Frankfurt am Main